

# ARTHUR FELDMANN (1926-2012)

LEBEN UND WERK



# LEBEN UND WERK

Ein Leben mit vier Namen

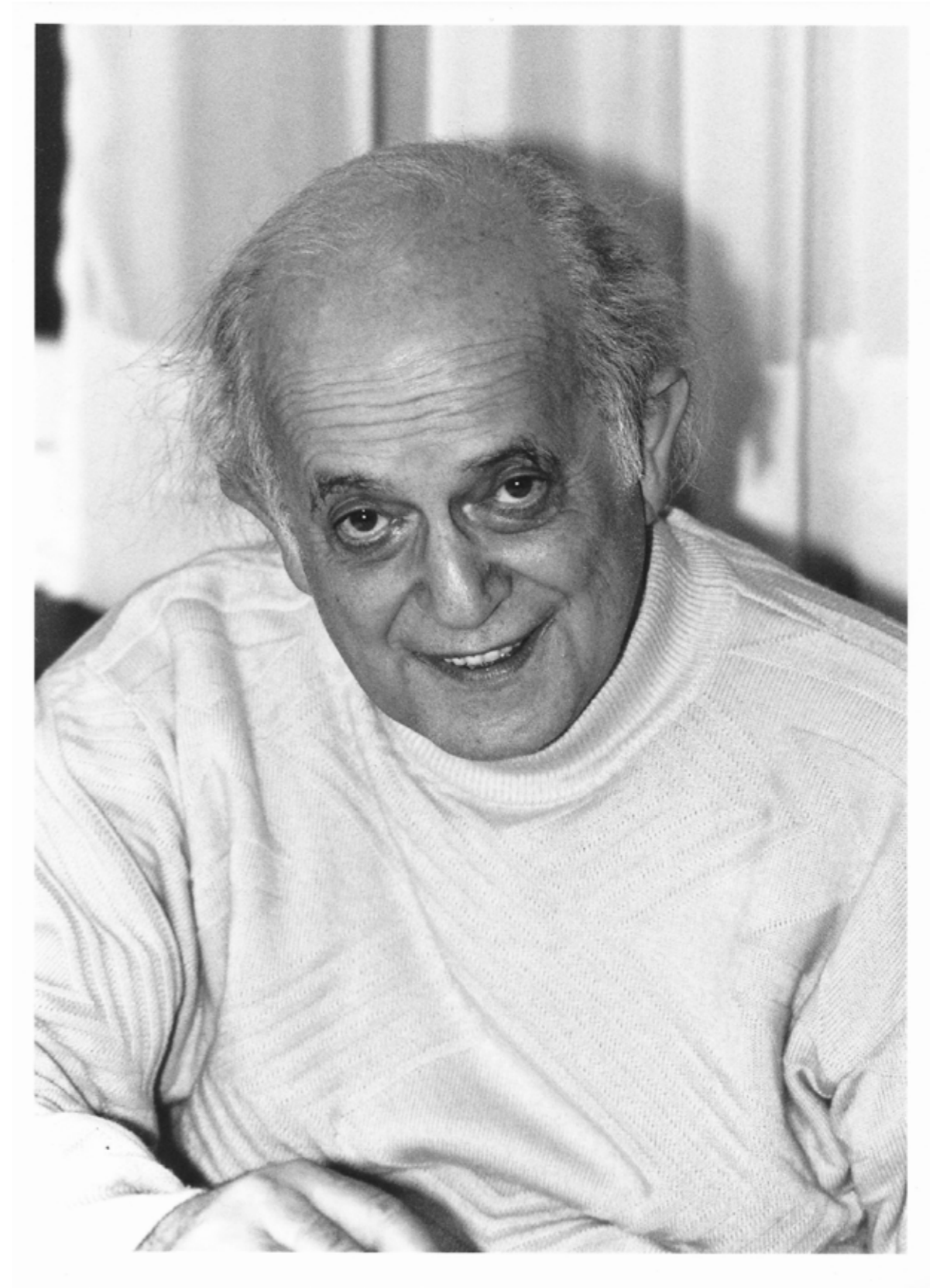
- 1 – Arthur Feldmann
- 2 – Arthur Israel Scherz
- 3 – Aaron Shadmoni
- 4 – André Chademony

Ein Schriftsteller mit abgeschnittener deutscher Zunge

- 5 – Schreiben anfangen
- 6 – die Publikationen
- 7 – die Lesungen
- 8 – der letzte Geburtstagswunsch
- 9 – die deutsche Zunge
- 10 – Aphorismus als seine Form
- 11 – Beispiele aus seinem Werk
- 12 – Wer das Ziel erreicht, ist vom Weg abgekommen

Alle Texte zu ARTHUR FELDMANN von Christiane Wyrwa, Dezember 2013, neu eingerichtet April 2022. Abbildungsauswahl samt Bearbeitungen von G. Boldù, im Auftrag des scaneg Verlages.

KURZNACHRICHTEN sind 1993 erschienen im **scaneg Verlag, München**





**Arthur Feldmann**

Als er am 14. Juli 1926 in Wien geboren wurde, hieß er ARTHUR FELDMANN. Er war der Sohn einer frommen ostjüdischen Familie, die am Beginn des 1. Weltkrieges nach Wien gekommen war. Der Vater war Kantor einer Gemeinde in der Leopoldstadt, und von ihm hat der Sohn zum einen die lebenslange Freude am Gesang geerbt. Zum anderen hatte der Vater eine Gewohnheit, die für den

Sohn später zu einer entscheidenden Anregung seines literarischen Schaffens werden sollte: Kantor Feldmann schrieb gern kurze Sinnsprüche auf ein Blatt Papier, das er an die Innenseite der Klotür heftete, so dass jeder in der vielköpfigen und geselligen Familie an diesem Ort zum Nachdenken eingeladen wurde.

Zur Schule ging der junge Arthur in der Brigittenau, er besuchte das Chajes- Realgymnasium in der Staudingergasse. Rückblickend berichtete er, dass er schon seit den 30er Jahren auf der Straße Spott und antisemitische Beschimpfungen erlebte, die ihm selbst und den Nachbarn in seiner Umgebung galten. Den hämischen Vers: „Wenn man trieb’ die Juden übers Meer, dann wären in der Leopoldstadt die Caféhäuser leer“, konnte er noch im Alter im passenden Wiener Tonfall vortragen.

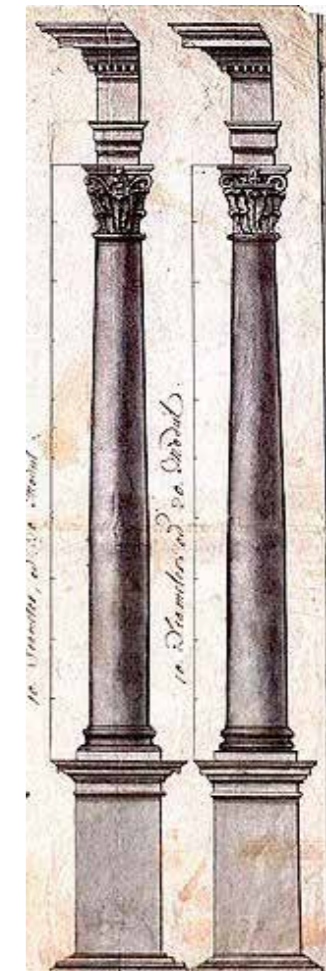
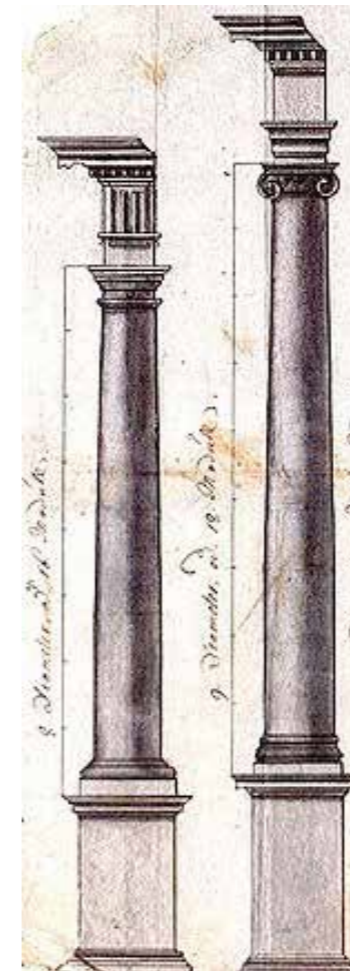




### Arthur Israel Scherz

Nach der Machtübernahme der Nazis im Frühjahr 1938 wurde die Lage der Familie schnell bedrängter, die neue Stadtverwaltung in Wien fügte den Feldmanns eine tiefe Kränkung und Verletzung zu. Seiner Mutter wurde amtlich mitgeteilt, dass ihre nur vor dem Rabbi, nicht auf dem Standesamt geschlossene Ehe rechtlich nicht gültig sei, ihre Kinder wurden daher als unehelich erklärt und mussten ab sofort den Namen der Mutter tragen, nicht den des Vaters. Jetzt war der Name des Jungen ARTHUR ISRAEL SCHERZ. Die zunehmende Gewalt gegen die jüdischen Einwohner, besonders die Brutalität der November-Pogrome bewies, dass man in Wien seines Lebens nicht mehr sicher sein konnte. Der Weg zur Rettung führte nun genau „übers Meer“, denn Kantor Feldmann hat schon länger zionistische Gruppen unterstützt, die in Palästina ländliche Siedlungen als Zuflucht für die vom zunehmend fanatischer wer-

denden Antisemitismus aus Europa vertriebenen Glaubensbrüder eingerichtet hatten. Diese Verbindungen ermöglichten es den Eltern, zuerst ihre Kinder im April 1939 auf einem Transport nach Tel Aviv in Sicherheit zu bringen. Sie selbst konnten ihnen kurz darauf nachfolgen, so dass gerade noch vor Ausbruch des Krieges die Familie wieder vereint war.





**Aaron Shadmoni**

Natürlich trug der Junge in Palästina, das 1923 vom Völkerbund zum britischen Mandatsgebiet erklärt worden war, wieder den Namen seines Vaters. Aber in der neuen Heimat wurde Feldmann ins Hebräische übersetzt, so dass er mit seinem dritten Namen nun AARON SHADMONI hieß. Seine erste Station im neuen Land war das 1927 von dem Berliner Arzt Siegfried Lehmann gegründete Jugenddorf Ben-Shemen. Dort sollten die Kinder in zionistischem Geist zu verantwortlichem Handeln erzogen und auch in der Landwirtschaft ausgebildet werden. Ab 1933 wurden viele Kinder und Jugendliche aus Deutschland aufgenommen. Zu den Lehrern gehörte ab 1938 der von der RTHW Aachen vertriebene Hölderlinforscher Ludwig Strauss, ein Schwiegersohn Martin Bubers, und

der später in Israel bekannt gewordene, 2006 verstorbene Schriftsteller S. Yishar arbeitete dort als Erzieher. Zu den Schülern gehörte auch der spätere Friedensnobelpreisträger und Staatspräsident Schimon Peres. Als Aaron Shadmoni das 18. Lebensjahr erreicht hatte, verließ er Ben-Shemen und arbeitete anschließend von 1944 bis 1945 in dem von polnischen und russischen Emigranten in den 20er Jahren gegründeten Kibbuz Ginegar im nördlichen Galiläa in der Landwirtschaft. Danach kehrte er dem Landleben den Rücken und ging in die Stadt nach Tel Aviv, wo er eine Arbeit fand und eine Abendschule besuchen konnte, auf der er dann 1947 einen englischen Schulabschluss ablegte, der ihm den Universitätszugang ermöglichte.

Kaum hatte er die Schule abgeschlossen, zog es ihn vom sicheren Exil in Palästina ganz entschieden in eine andere Welt. Er wollte zurück nach Europa, verließ die Familie, brach auf nach Paris und wurde Student an der Sorbonne. Als Fächer belegte er deutsche und englische Literatur sowie politische Wissenschaften. Zu einem seiner Universitätslehrer fühlte er sich besonders hingezogen. Es war der vergleichende Literaturwissenschaftler Robert Minder, der – von seiner eigenen elsässischen Herkunft angeregt – immer wieder deutsche und französische Literatur in Beziehung setzte und so für den jungen Mann zwischen der deutschen Sprache seiner Vergangenheit und der französischen Sprache seiner Gegenwart ein wichtiger Vermittler und Wegweiser wurde.





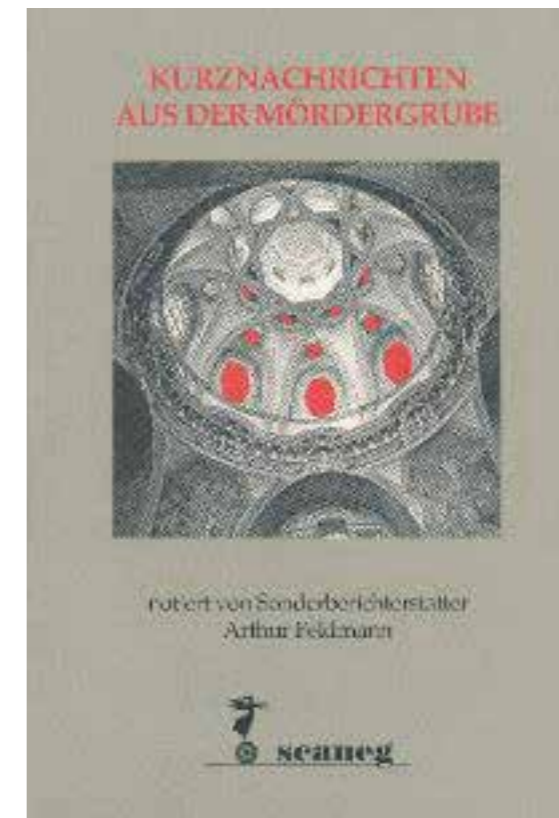
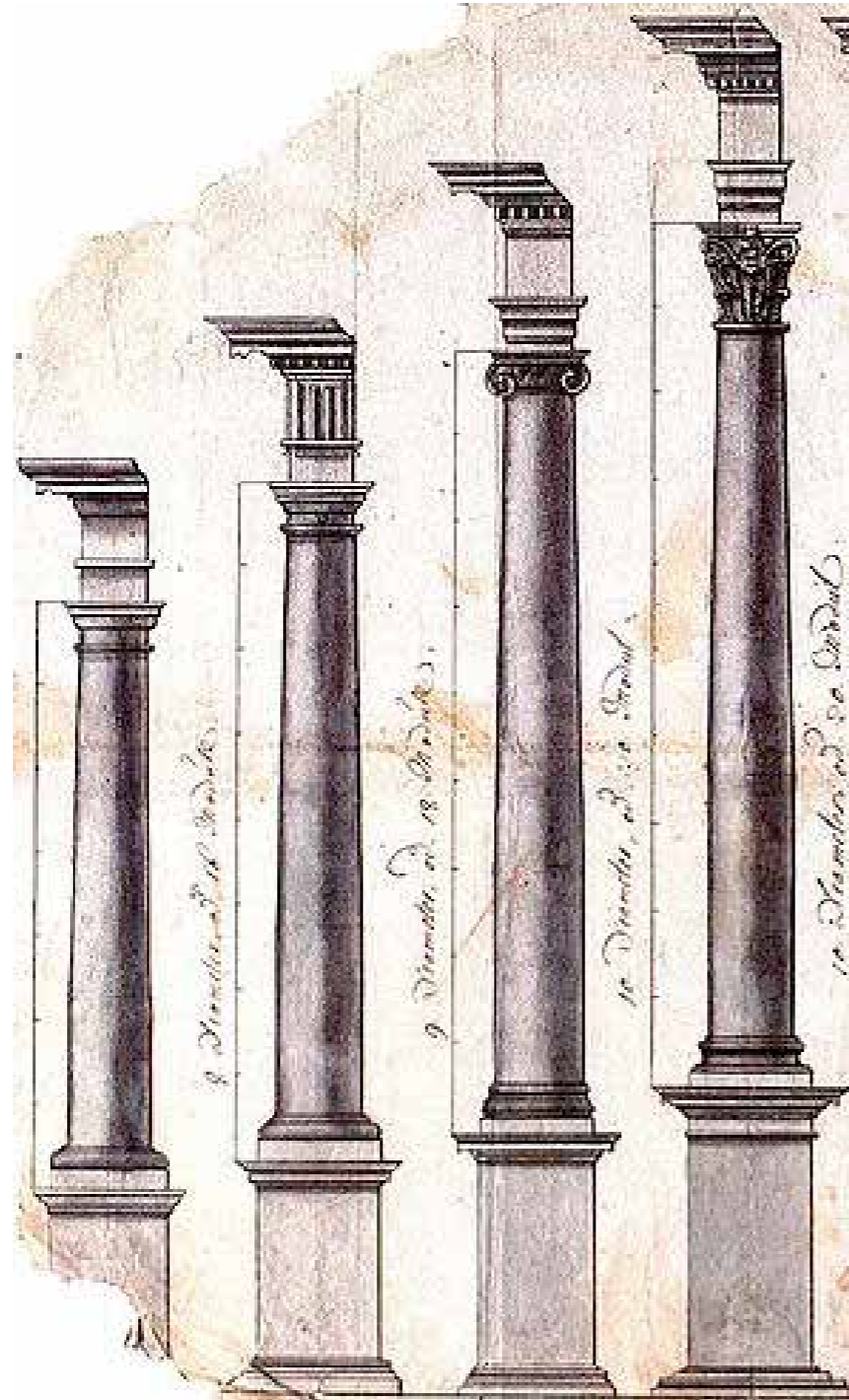
### **André Chademony**

Nach der Gründung des Staates Israel arbeitete der Student zur Finanzierung seines Unterhalts in der israelischen Botschaft als Nachtportier, aber seine Entscheidung für Frankreich als sein neues Land war dauerhaft. Er wurde bald französischer Staatsbürger und nahm damit seinen vierten Namen an, der ihm nun lebenslang erhalten blieb. Die französische Fassung der hebräischen Form von Feldmann wurde zu CHADEMONY und mit Vornamen hieß er nun ANDRÉ. Als Student an der Sorbonne lernte er Rita Sonntag kennen, seine zukünftige Frau. Sie war die 1925 geborene Tochter des Berliner Buchhändlers Leo Sonntag, der bald nach seinem Abitur in der Bukowina in die Hauptstadt gezogen war, um dort in der Nähe des bewunderten Philosophen Constantin Brunner zu sein. Dieser um die Jahrhundertwende sehr bekannte und zuweilen umstrittene Philosoph hatte Anstoß an einer bloß theoretisierenden Ausrichtung

der Philosophie genommen. Er wollte mit seiner eigenen Lehre einen praktischen Beitrag zur Lebensführung leisten, bei dem er sich auf seine Vorbilder Sokrates und Spinoza bezog. 1908 hatte er sein Hauptwerk „Die Lehre von den Geistigen und vom Volk“ publiziert, und in Leo Sonntags Heimat Czernowitz hatte es damals ein „Ethisches Seminar“ gegeben, in dem Brunners Gedanken verbreitet wurden und bei jungen Menschen und auch bei Künstlern großes Interesse erweckt hatten. Wo immer ihn das Leben später hinführte, hat sich Leo Sonntag intensiv für die Verbreitung von Constantin Brunners Schriften eingesetzt. Von Berlin war er 1933 zunächst nach Belgien emigriert, und nach einer lebensgefährlichen Flucht vor den deutschen Besatzern konnte er sich und seine Tochter 1940 nach Frankreich retten. Doch von dort musste er weiter nach Zürich fliehen, seine Tochter wurde zeitweise von französischen Nonnen versteckt, erst nach Kriegsende konnte Leo Sonntag in Paris leben und die erwachsen gewordene Rita studierte an der Universität Sprachen.

So unterschiedlich ihre Erfahrungen mit Vertreibung und Flucht in den vergangenen Jahren auch waren, das junge französische Ehepaar André und Rita Chademony war durch die Verfolgung und Bedrohung ihrer Familien verbunden. Ihre Geburtsorte in den Metropolen Wien und Berlin waren für beide Familien einmal Stationen auf dem Weg in eine bessere Existenz gewesen, und innerhalb einer Generation wurde alle Hoffnung zerstört und sie mussten vor der tödlichen Gefahr aus diesen Städten fliehen. Jetzt gründeten die beiden knapp Entkommenen eine neue Familie in Paris, ihnen wurden zwei Töchter geboren, und ab 1954 arbeitete André Chademony nach Abschluss seines Studiums an verschiedenen Gymnasien. In ihrem Umfeld gab es ein reges kulturelles Leben, der Schwiegervater Leo Sonntag war ein großer Kunstliebhaber, er war persönlich mit Camus und Sartre bekannt, denen er das Werk des Philosophen Brunner vermittelte, seit seiner Jugend kannte er Rose Ausländer vom „Ethischen Seminar“, und in Paris hatte er 1955 den Dichter Paul Celan kennengelernt, mit dem er gleichfalls die Heimatstadt

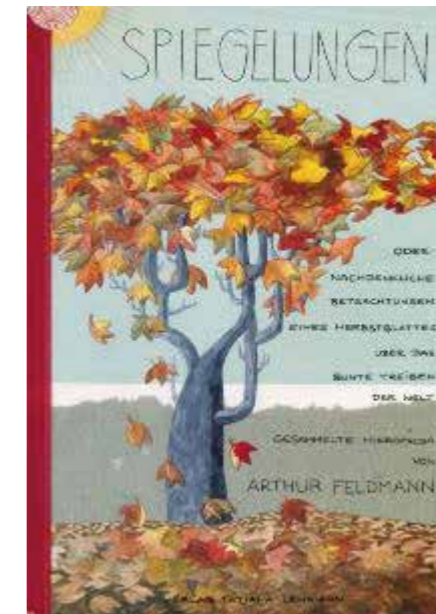
Czernowitz teilte. Aber trotz dieser künstlerisch so anregenden Umgebung der Familie blieb André Chademony beruflich zunächst einmal ein Vermittler von Literatur.



### Schreiben anfangen

Der Weg zur Wiedergewinnung der abgeschnittenen deutschen Zunge führte ihn als Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung zuerst von Paris nach Heidelberg, wo er mit seiner Familie von 1958 bis 1960 lebte und an einem Gymnasium lehrte. Fast zwanzig Jahre waren vergangen, seit er als Jugendlicher Wien verlassen hatte. Erst nach diesem Aufenthalt, als er die deutsche Sprache für längere Zeit wieder im Alltag und im Beruf erlebt hatte, begann er mit kurzen Texten zu experimentieren und zunächst seine Tagebucheinträge zu stilisieren und nach und nach zu Epigrammen und Aphorismen auszuformen. Er selbst hat später den Bezug zur väterlichen Tradition der Sinnsprüche erwähnt, die seine frühen Jahre begleitet hatten. Für die ersten Publikationen von Aphorismen in Zeitschriften wie „Neue Rundschau“ und „Akzente“ wählte er dann als Autor seinen ursprünglichen Namen Arthur Feldmann, den ihm die Nazis in seiner Wiener Jugendzeit geraubt hatten. Im Lauf

der Zeit rückte die schriftstellerische Arbeit als Arthur Feldmann immer stärker ins Zentrum seines Lebens, besonders nachdem er 1986 den Schuldienst in Paris beendet hatte. Seine Freude am Gesang führte ihn zur lebenslangen und engagierten Teilnahme an den Veranstaltungen des Chors „Klingende Brücke“, die er zusammen mit seiner Frau besuchte, aber auch die konzentrierte und beständige Feinarbeit an den Formulierungen seiner Aphorismen wurde im Ruhestand zur unverzichtbaren Hauptbeschäftigung. 1993 war es dann soweit, im Münchner scaneg Verlag erschien sein erstes Buch „Kurznachrichten aus der Mördergrube oder die große Modenschau der nackten Könige“, eine Abfolge von 1066 Aphorismen und Epigrammen, unter denen auch die Überschrift dieses Kapitels zu finden ist.



### die Publikationen

Noch im selben Jahr präsentierte er seine Aphorismen bei den Germanisten an der Pariser Universität. Es gab eine gut besuchte Lesung in der Maison Heinrich Heine, und das Publikum konnte direkt miterleben, warum es ihm immer so wichtig war, seinen Texten „Gehör zu verschaffen“. Auch in Paris wurde schnell deutlich, dass ihm die deutsche Zunge wieder gewachsen war, er las die Texte sehr pointiert und emphatisch mit seiner unverwechselbaren Stimme, die das Publikum glauben ließ, einen echten Wiener Burgschauspieler vergangener Zeiten zu hören.

Auf das erste Buch folgten drei weitere im Kölner Verlag Tatjana Lehmann: 1997 „Drachenbändigung oder zwischen Sinn und Wahnsinn“ mit etwas längeren Texten, die er „Galgenhumoresken“ nannte, 2003 wieder Aphorismen unter dem Titel „Spiegelungen oder nachdenkliche Betrachtungen eines Herbstblatts über das bunte Treiben der Welt“ und 2009 die gesammelte Miniprosa „Siamesische Zwillinge – Brüder oder Rivalen?“ Von seinen weiteren Aphorismen hatte der Verleger des scaneg Verlages 1998 für ihn noch

einen schmalen Sonderdruck produziert, für den sich André den Titel „Fragmente – Wiederherstellungsversuch“ wünschte. Das ergibt im ganzen ein eindrucksvolles, in sich geschlossenes und umfangreiches Werk. Für ihn waren die Bücher zwar wichtig, aber das Entscheidende blieben die Lesungen, in denen er das ganze Panorama seiner Aphorismen mündlich zum Klingen brachte.



### **die Lesungen**

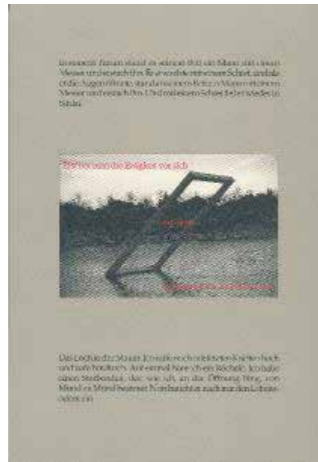
Doch Arthur Feldmann war zugleich André Chademony, für den es in seiner nächsten Umgebung in Paris keine Zuhörer gab, die er durch seine eindringliche Vortragsweise begeistern konnte. So kam er immer wieder als Gast zu Lesungen in München und in Wien, in Ulm, Regensburg, Mannheim und noch im Frühjahr 2011 in Freiburg. Bei diesem letzten Auftritt im französischen Kulturzentrum zeigte der 85-Jährige nach dem gewohnt dynamischen Vortrag seinen staunenden Zuhörern eine dicke Mappe seines Exemplars der „Kurznachrichten“. Mit einer Vielzahl angeklebter Lesezeichen an den einzelnen Blättern in verschiedenen Farben ergab sich eine konkrete Anschauung von dem komplex geschichteten und vernetzten Verweis- und Ordnungssystem, aus dem die Publikation der gerade gehörten Aphorismen hervor gegangen war. In seinem Nachlass hat sich eine ganze Flut der Vorstudien und Varianten – die vielen Wiederherstellungsversuche – erhalten, und es gibt uns eine Vorstellung

von seinem Lebenswerk, wenn wir hören, dass dieser Blätterstapel, den er hinterlassen hat, mehr als hundert Kilo wiegt und eine Länge von sieben Metern umfasst.



### **der letzte Geburtstagswunsch**

Am 14. Juli 2012 führten wir das gewohnte Geburtstags-Telefongespräch, seine Stimme klang etwas schwächer als früher, aber genauso eindringlich wie immer trug er seinen Wunsch vor: „Könnt ihr nicht in München wieder einmal eine Lesung für mich organisieren?“ Als die Freunde schon begannen, Pläne zu machen, traf Ende Oktober 2012 die Nachricht von Krankheit und Tod ein. Nun wird es eine Gedächtnis-Lesung werden müssen und niemand kann den Klang dieser Stimme ersetzen.



### die deutsche Zunge

Die persönliche Sonderstellung von Arthur Feldmann in seinem Bemühen, die deutsche Sprache seiner Kindheit als literarische Ausdrucksweise zu gewinnen, lässt sich genauer erkennen, wenn man einen vergleichenden Blick wirft, wie es anderen damit in diesen mörderischen Zeiten ergangen ist.

Rose Ausländer, zum Beispiel, die Jugendfreundin seines Schwiegervaters, war zwanzig Jahre alt, als sie zum ersten mal nach Amerika ging, und es war im Jahre 1921 noch keine Flucht, um das Leben zu retten. Sie pendelte mehrmals zwischen den USA und der Bukowina hin und her, und als sie 1941 wieder in Czernowitz lebte, wurde sie im Ghetto gefangen. Nach ihrer Rettung 1944 ging sie zunächst wieder in die USA und dieser über Jahrzehnte wiederholte mehrfache Wechsel der Sprachräume führte sie zur Ausbildung eines Mutterlands des Worts, wie ihr Gedicht sagt:

*Mein Vaterland ist tot  
 Sie haben es begraben im Feuer  
 Ich lebe in meinem Mutterland  
 Wort*

Das Mutterland Wort ließ bei ihr die Mehrsprachigkeit zu, sie schrieb ihre frühen Gedichte auf Englisch, erst viel später folgten im Alter die Gedichte in der Sprache ihrer Kindheit, die sie berühmt machten.



### Aphorismus als seine Form

Seine Entschiedenheit, weder eine andere Sprache zu benutzen noch eine andere Form, erwächst aus den persönlichen Umständen seiner Vergangenheit. In der Tradition seiner Familie spielt der Gesang eine zentrale Rolle, und diese Bindung an die Abfolge und Komposition von Klängen lebt fort in seinem entschiedenen Bestreben, dass die kurzen Texte nicht nur gelesen, sondern vor allem gehört werden. Sein unverwechselbarer Tonfall, wenn er sie vortrug, ließ nach all den Jahren sofort ganz deutlich die Wiener Herkunft erkennen, als wäre er nie fortgewesen. Auch der Name Arthur Feldmann hatte ihm nur solange gehört, bis ihm die Nazis 1938 in Wien die deutsche Zunge abgeschnitten hatten. Seine Aphorismen bilden daher in ihrer klanglichen Form einen Akt des entschiedenen Widerspruchs gegen die Gewalt, die ihm angetan wurde. Ihr gedanklicher Umriss knüpft an die Familientradition der Sinnsprüche an und be-

vorzugt wie keine der anderen literarischen Formen ganz deutlich den Widerspruch in allen Varianten von Paradoxie oder Antithese. Im Band „Spiegelungen“ heißt es knapp: „Ich bin das Leben, spricht der Herr. Ich bin der Herr, spricht das Leben“.

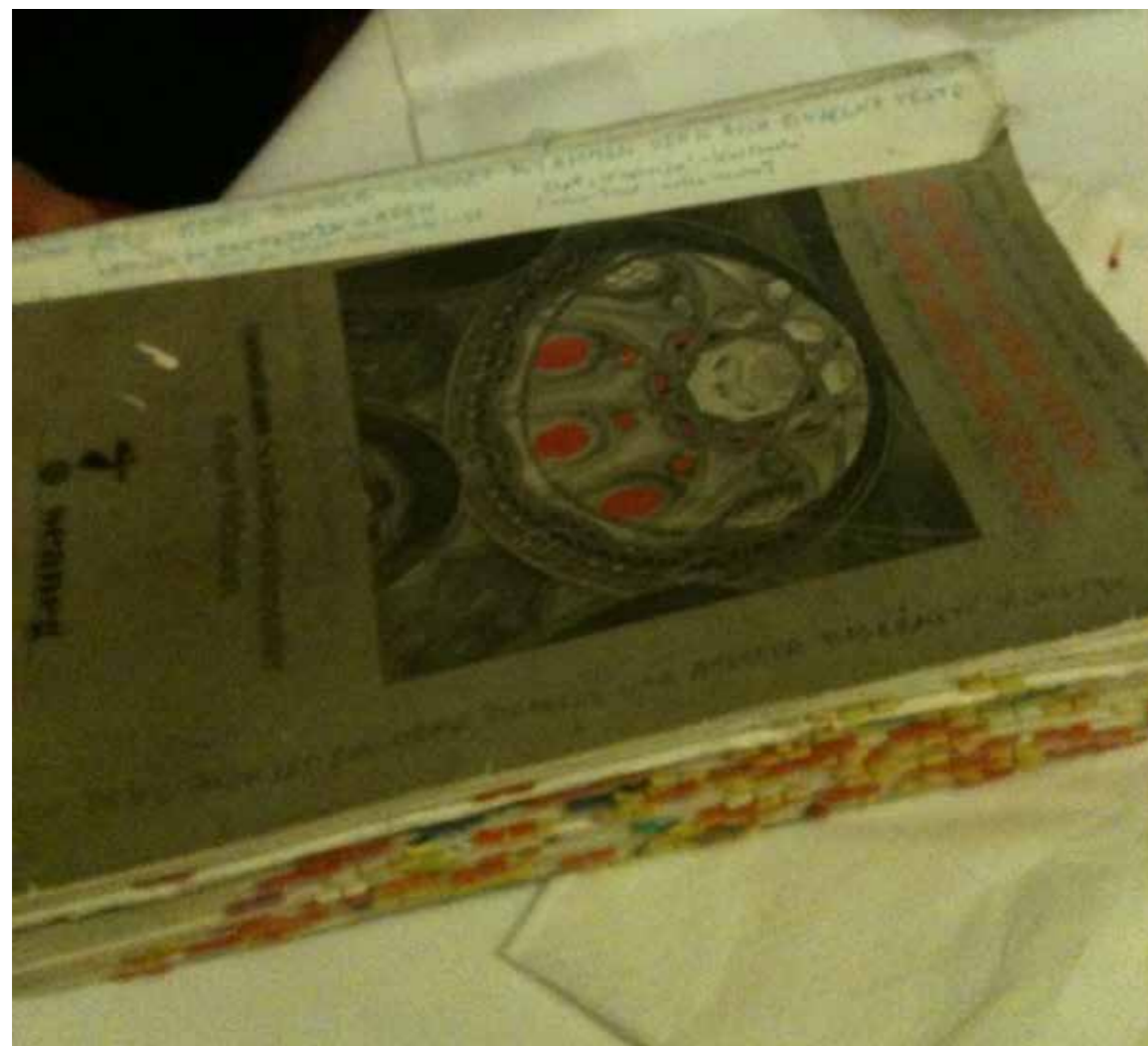
Arthur Feldmann ist seit seinen frühesten Schreibversuchen nach dem Heidelberg-Aufenthalt dieser Form immer treu geblieben. Der Aphorismus grenzt sich traditionell gegenüber den anderen literarischen Kurzformen wie der Sentenz oder dem Sprichwort gerade dadurch ab, dass er keine allgemeine, sondern eine höchst persönliche Erfahrung enthält. Insofern präsentiert die Form mit ihren Wortspielen durch Überkreuzstellungen und durch raffinierte gedankliche Überrumpelungen und Überspitzungen für Arthur Feldmann die passende Ausdrucksweise seines Widerspruchs gegen die Einwirkung der Gewalt auf sein Leben. In allen Büchern trifft der Leser bei der Anordnung der Texte auf einen inhaltlichen Zusammenhang, durch den ein dichtes Netz von motivischen Bezügen geknüpft wird. Manche der Themen stehen dem Autor so nah, dass sie mehrmals in neuen Formulierungen auftreten.



### Beispiele aus seinem Werk

Bei seinem ersten Band, den „Kurznachrichten aus der Mördergrube“, deutet schon der Titel die grundlegende Erfahrung an, wie der „Sonderberichterstatter“ Arthur Feldmann die Machtverhältnisse in dieser Welt persönlich erlebt hat: „Manchen sind die Mittel so heilig, dass sie gar nicht erst einen Zweck brauchen“. Kein Wunder, dass in diesem Buch der Wolf und die Schafe eine so zentrale Rolle spielen. Selbst die Religion erscheint hier nicht als Reich des Trostes: „Warum muss der göttliche Funke immer wieder als Scheiterhaufen auflodern?“ oder: „Wenn Gott verhindert ist, gibt das Theater die Göttliche Komödie“. Bei den „Galgenhumoresken“ des folgenden Bandes „Drachenbändigung“ erlaubt der etwas größere Umfang bisweilen auch weniger Schärfe: „Prinz und Prinzessin: Wir wurden königlich behandelt. Keiner fragte uns nach unseren Gefühlen. Am Tage meiner Geburt wurden wir einander zugeführt, die Welt und ich, und mit so viel Liebe ausgestattet, dass ich heute noch untröstlich wäre, wenn ich ihr leb wohl sagen müsste, obwohl sie sich mir keineswegs immer von der besten Seite zeigt.“ In den nachfolgenden Aphorismen der „Spiegelungen“ ist dieser Gedanke dann wieder in gewohnt pointierter Kürze gefasst: „Ich und die

Welt, wir lieben einander wie Romeo und Julia – sterbe ich, so stirbt auch sie...“. Auch die Religion – und das gilt ihrer Erscheinungsweise bei Juden, Christen und Muslimen – wird dort erneut zum Thema: „Jeder Glaube hat seine Märtyrer – erst die Glaubensbrüder, dann die Andersgläubigen“. In seinem letzten Buch „Siamesische Zwillinge“ gibt es neben der allgemeinen Schlechtigkeit der Welt: „Der Mensch – unter Menschen eine Seltenheit“ auch direktere Bezüge zur eigenen Erfahrung: „Ist Gott tot? Warum hat er vor viertausend Jahren Israel aus Ägypten gerettet und nicht vor sechzig aus Auschwitz? “.



### **Wer das Ziel erreicht, ist vom Weg abgekommen**

In dem kleinen Sonderdruck „Fragmente“ hat Arthur Feldmann frühe Fassungen von 78 seiner Aphorismen festgehalten und mit einer nachfolgenden Gliederung von Stichworten für den Gedankenaufbau unter dem Titel „Wiederherstellungsversuche“ zusammengestellt. Als Nr. 1 unter dem Stichwort ‚Anrufung‘ steht mit: „Tauche den Pinsel in den Nil und male Ägypten“ ein Satz, der mehrmals in den anderen Büchern genauso oder auch in verschiedenen Variationen wieder auftaucht. Das Auftreten solcher Umformulierungen bereits gedruckter Aphorismen kommentierte der Autor in einem Brief damit, dass er entweder eine neuentstandene Formulierung auf diese Weise dokumentieren wollte oder aber dass die neue Variante nun für einen anderen gedanklichen Zusammenhang benötigt wird. Solche Umformulierungen treten gerade bei Aphorismen auf,

die das eigene Schreiben zum Gegenstand der Reflexion machen oder den Aufschwung der Phantasie thematisieren. Die Selbstreflexion des Schreibenden wird in allen seinen Publikationen in immer neuen Texten variiert. In den „Kurznachrichten“ hören wir dazu: „Welches Wort ich suche, kann ich so genau nicht sagen... Ich weiß nur, es war im Anfang“ – „Ich bin eine Briefftaube, die stets nach ihrem Ursprung suchen muss“ – „Ich brauche im Grunde nicht selbst zu denken, nur auf meine Gedanken zu lauern und sie wie ein Jäger abzuschießen“. In den „Siamesischen Zwillingen“ heißt es: „Wenn ich mich ganz ruhig verhalte, kommen die Wörter, die mir auf der Zunge lagen, wie gebratene Tauben in den Mund geflogen“. Für sein eigenes unermüdliches Formulieren und Neuformulieren von Aphorismen führt Arthur Feldmann mehrfach einen Satz von Nietzsche als Motto an: „Nur wer sich wandelt, ist mit mir verwandt“. Und eine seiner aphoristischen Einsichten in den „Kurznachrichten“ könnte gut die Überschrift für sein gesamtes Werk bilden: „Wer das Ziel erreicht, ist vom Weg abgekommen“.

Wer Anteil an diesem lebenswürdigen Menschen mit seinem verschlungenen Lebensweg und seinem der abgeschnittenen Zunge abgetrotzten aphoristischen Werk nehmen konnte, wird seine Stimme sehr vermissen. Es tröstet zu hören, dass ein dringender Wunsch seiner späten Jahre in Erfüllung gehen wird: Die Österreichische Exilbibliothek in seiner Heimatstadt Wien hat den umfangreichen Nachlass von Arthur Feldmann übernommen, um ihn zu bewahren.



